Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 32 (1906)

Heft: 46

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Und bring' meinen Gratulor
Unser'm wackern Bürgermeister,
Herrn Pestalozzi vor.

So fünfundzwanzig Jahre
An Zürich's Spitze zu steh'n
Und stramme Ordnung halten,
Ist nicht gar leicht gescheh'n.

Drum ruf' ich laut und kräftig
— Was ich mit Freuden tu' —
Dem lieben Jubilaren
„Ad multos annos" zu!

Es wollen's Viele nicht begrüßen, daß ich so sehr hab' lachen müssen, über diesen Hauptmann Köpeniker. O, er ist mein Herzerquiker. Gehorsame Soldaten sind immerhin wohlgeraten, wenn Befehlen schleunigst entsprochen wird, auch wenn ein Schelmenhund kommandiert, weil nur Revoluzer den frechen Höhergestellten widersprechen. Ist der Offizier ein Duckmäusler oder gewesener Zuchthäusler, das geht den Soldaten momentan hinten und vorne gar nichts an. Er soll Burgermeister und Herrschaften, wie befohlen, sofort verhaften. Sollte es kommen zum Kugelngießen, darf er auf seinen Bruder schießen, oder auch bei Fahnengeflatter auf seinen rebellischen Vater. Währt die Geschichte zwei Semester, geht's natürlich hinter die Schwester, und wollte sich wehren die dumme Mutter, ists leider auch Kanonenfutter. Der Soldat hat keine eig'ne Hand, besitzt er etwa gar Privatverstand, dann ist es über kurz und lang sein wohlverdienter Untergang. Gehorsam ist seine Religion für Vaterland, Adel und Thron. Mag der Teufel noch so wild schnauben, er kämpft für den Herrgott und den Glauben, und wer da nicht vergnügt lachen kann, ist jedenfalls kein gekrönter Mann.

Es kommt mir außerordentlich lächerbar vor, wenn Mannsgebilde vom schönen, unserm Geschlechte so heuchelhaft Anstand verlangen, als ob sie überhaupt eine Idee hätten von Anständigkeit. Sie stehen allerdings hinterm Hag der Verworfenheit fortwährend auf dem Anstand, weil sie uns als feines Wildpret betrachten, das nur geschaffen ist, um von ihnen verschmaust zu werden. Es ist für mich eine geheiligte Schadenfreude, wenn ich sehe, wie sich diese Schöpfungszwingherren ärgern über Frauenzimmer, die auf dem Velo ihr freies Bewegungsrecht behaupten. Die Kerle ärgern sich, weil unsere Fahrflinkheit ihnen nicht gestattet, uns breit und klotzig ins Gesicht zu gaffen. Sie können nicht genüglich An-, Ueber- und Untersichten genießen, und das verdrießt sie. Sie müßen ihren unmoralischen Zorn auslassen, indem sie uns allen Anstand absprechen, der doch gerade bei Zylindergeschöpfen in Ausstand kömmt, und gerade dieser Umstand versetzt mich in poetischen Zustand über allerlei Standiges wie folgt:

Anstand fehlt dem Hosenträgerstand, sie betragen sich im Ehestand
Ohne eine Spur von Hausverstand. Seine Zärtlichkeit hat nie Bestand,
Lieber sind ihm Spiel und Scheibenstand. Ist er etwa gar vom Adelstand
Nimmt er dich für bessern Geldbestand, wie schon üblich beim Soldatenstand.
So ein Weib sei halt ein Gegenstand, eigentlich ein wahrer Uebelstand.
Nur für ihn giebt's einen Ruhestand. Wünscht sie sich in Bädern Unterstand,
Schiebt er seinen blöden Widerstand auf den schlechten Barometerstand.
Steht die Frau an einem Krämerstand, hört er nichts, und heuchelt Mißverstand.
Also bleiben wir im Jungfernstand, lachend über Mannen-Liebesbrand,
Drücken solche tapfer an die Wand, daß sie heulend suchen durch das Land;
Und allein im ledigen Verband finden wir des Glückes Unterpfand.
Es versteht sich also wohl am Rand:
„Aller Anstand ist alleinig da, wo man nachfolgt der Eulalia!"

---

famose Aussicht.

Das man etwa 's Retourbillet
Abschaffte, wäre dundersnett:
Dann könnte man, 'mal fort von zu Haus,
Bleiben xbeliebig lange aus! . . .

(Reiseonkel sammt Neffeus.)

Antwort auf den Winterfürchter in Nr. 44.

Ein so alter Trübsalblaser jammert, weil der Winter naht.
Ist er denn ein Feldabgraser, der den Stall zu fürchten hat?
Willst du wohl in Wollensocken und bedeckt bis über's Ohr
Am geheizten Ofen hocken oder gar im Ofenrohr?
Solltest doch das Flennen lassen, Hans Dampf, bitte, sei gescheit,
Lerne doch dich anzupassen klüglich jeder Jahreszeit.
Sonderlich im strengsten Winter bin ich immer kreuzwohlauf;
Immer steckt was Schön's dahinter, das versüßt den Lebenslauf.
Nein, es ist nicht wegzulügen, Winterzeit ist angenehm,
Und zum Schaffen für Vergnügen klugen Menschen sehr bequem.
Weiber, Wein, Gesang und Karten, im Dezember fängt es an,
Tanz und Bälle, Schlittenfahrten brauchen keine Eisenbahn.
Weihnacht ist ein Fest zum Schenken, und die Engel legen ein,
Und die Großen, kann man denken, möchten wieder Göhren sein.
Den Neujahrstag zu erleben ist gefreut für Jedermann,
Weil das Nehmen mehr als Geben jedes Herz entzücken kann.
Tingeltangel und Theater sind ja Trumpf im Januar,
Hin und wieder kleine Kater jauchzen wie im alten Jahr.
Du kannst werfen voller Tücke Ballen, daß die Scheibe klirrt,
Wo der Nachbar dich zum Glücke immer nicht entdecken wird.
Keiner ist, der nicht im Hornung sich in stiller Nacht erbaut,
Wenn in lieblicher Erzornnung unsre Katze speuzt und maut.
Auch das nette Maskenlaufen, und das Recht, ein Narr zu sein,
Einzeln oder stolz in Haufen ist ein Fest für Groß und Klein.
Wenn von Außen Stürme toben, alle Straßen sind verschneit
Kömmt's in Häusern zum Verloben, Hochzeit ist die höchste Zeit.
Ist es fluttrig noch im Märzen und ein Wetter für den Hund,
Ist ein Schnupfen Kopf und Herzen und den Augen sehr gesund.
Launisch bleibt Aprillenwetter, d'rum gefällt er mir so sehr,
Weil ich schätze diesen Vetter geistverwandten immer mehr.
Freilich braucht es unterm Roste gar viel Holz zu Glut und Rauch,
Doch die Frau sagt mir zum Troste: Neue Hüte kosten auch.
Und zur Ostern gibt es Eier, jede Henne denkt darauf
Winter nimmt bei dieser Feier achtungsvoll mit Gruß den Lauf.
Also Winter! Sei willkommen! Ewiglich gefällst du mir,
Immer höflich aufgenommen du zu mir und ich zu dir!
„Frühling muß es dennoch werden!" Wir im Rößli singen das;
Unter würdigen Geberden klopft Herr Pfarrer an das Glas.
Schließlich wird sich Jemand grämen, lobt und liebt den Winter nicht;
Meint sogar, ich soll mich schämen über dieses Schneegedicht.

Frau Stadtrichter: „Heh Herr Feusi, Sie hämer na gar nie gseit, was Sie au gunne hebed z' Stäfen obe mit Ihre drü Loose?"

Herr Feusi: „Hä, zwei han i dem Zeineruedi fine Chinde gä und diesäbe händ ä schöns zweischlöfigs Bett gunne. Gälled Sie! hetted Sie mer's abkauft säbmal!"

Frau Stadtrichter: „Sie säged au hageli Sache, 's nächst Mal chaufi doch wäger au ä paar so Loos und säb chaufi."

Herr Feusi: „Ja, da müend Sie nüd lang plange, es sind ja all Tag ä so Loos usgschriebe von allen Arte."

Frau Stadtrichter: „Jä aber kei Usstelligslos, das ist ebe nüd's glich."

Herr Feusi: „Sie chönd ja dänn us em Gwünst chaufe, was Sie wänd, mit 'em enen Usstelligslos chönted Sie am End na es Rasiermesser oder ä Tubakpfife günne und säb chönted Sie."

Frau Stadtrichter: „Was säged Sie eigetli au zu dem Lottere, es ist doch bin eus verbotten im Kanton Züri?"

Herr Feusi: „Das chunt ganz druf a zu was für eme Zwäck ä so ä Lotterie gmacht ist. Säb ist ämal sicher, daß 's nüd guet öppis Eifältigers git, als eusers Lotterieverbott im Kanton Züri."

Frau Stadtrichter: „Jä bitti, sind Sie au so für's Lottere, Herr Feusi?"

Herr Feusi: „Nüt wenigers. Aber trurig isches, daß mer im Kanton Züri alli Johr chan ä paar hunderttusig Loos vertriebe für usserkantonali Theater und katholischi Chillen und Dampfschiff und mir sälber törfed wege dem torchtige Verbott nüd ämal ä Lotterie veranstalte für en neue Kantonsspital oder anderi humanitäri Astalte."

Frau Stadtrichter: „Derige Loos wurded gwüß rießed kauft und säb wurdeds?"

Herr Feusi: „Säb dänn sicher und die, wo z' vürnehm und z' heikel wäred, z'lottere, chönted ja ihri Loos denen Astalte schenke, dänn günted diesäbe vielleicht zweimal."